

Schriften des Initiativkreises katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.



Heft 33
Johannes Paul II.

Die Familie
Ansprachen im Jahr der Familie 1994

Die Initiativkreise katholischer Laien und Priester in den deutschsprachigen Diözesen bemühen sich in vielfältiger Weise um die Verbreitung und Verteidigung der Lehre der katholischen Kirche nach den Weisungen der Päpste und der mit ihnen verbundenen Bischöfe (Vatic. II).

Bezugsadresse:

Helmut Volpert
Spielermoos 3
88161 Lindenberg
Tel.: 08381/2326
Fax: 08381/940215
eMail: volpert@ik-augsburg.de



Herausgeber:

Initiativkreis kath. Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.

Bankverbindung:

Landsberg-Ammersee Bank, BLZ 700 916 00, Konto-Nr.: 58 11 520

Spenden auf das angegebene Konto sind steuerlich abzugsfähig. Bei Spenden bis einhundert Mark gilt Ihr Überweisungsformular als Spendenbeleg. Wir bitten Sie um Verständnis, daß Sie nur bei Spenden über einhundert Mark bzw. auf ausdrücklichen Wunsch und bei Angabe Ihrer vollständigen Adresse eine Spendenquittung erhalten.

1. Auflage 2001

Quelle: L'Osservatore Romano, Deutsche Wochenausgabe
mit freundlicher Genehmigung und Druckerlaubnis

Inhaltsverzeichnis

I.	Die Familie ist Zeichen der Liebe Gottes	4
II.	Die Familie als Schule der Menschlichkeit	7
III.	Die Familie als Baumeisterin des Friedens	9
IV.	Ehe und Familie als Apostolat	11
V.	Die Mutterschaft der Frau im allgemeinen Priestertum der Kirche	15
VI.	Verantwortete Elternschaft	20
VII.	Brief des Papstes an die Kinder	22
VII.	Plädoyer für natürliche Methoden der Familien- planung	33
IX.	Die Familie im Dienst der Liebe	38
X.	Die Familie ist Abbild des dreifaltigen Gottes	42
XI.	Anhang: Die Familie als Quelle des Friedens Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano	45

I.
Die Familie ist Zeichen der Liebe Gottes
(OR, 14. Januar 1994)

1. „Sie (die Sterndeuter) gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm“ (Mt 2,11). Es besteht eine enge Verbindung zwischen der Epiphanie und der Familie: Ich betone das gern in diesen ersten Tagen des Jahres der Familie. Im Haus, wo die Heilige Familie wohnte, fanden die Sterndeuter den langersehnten Messias und erkannten ihn.

Dort erhalten diese klugen Erforscher des göttlichen Geheimnisses Licht, das erleuchtet und Freude schenkt. Denn es wird berichtet, daß die Sterndeuter in das Haus hineingingen, dem Kind huldigten, ihm ihre symbolischen Geschenke darbrachten und mit dieser Geste die messianischen Weissagungen erfüllten, die die Huldigung aller Nationen gegenüber dem Gott Israels ankündigen (vgl. Num 24,17; Jes 49,23; Ps 72,10 -15).

Christus offenbart sich so in der einfachen und verborgenen Familie von Nazaret als das wahre Licht der Völker, das, während es die gesamte Menschheit umfaßt, einen besonderen geistlichen Glanz auf die Wirklichkeit der Familie selbst wirft.

2. Das Thema des Lichtes steht im Mittelpunkt der Liturgie der Epiphanie, die wir morgen festlich feiern.

Das II. Vatikanische Konzil bekräftigt mit einem besonders eindrucksvollen Bild: „Christus ist das Licht“, das „auf dem Antlitz der Kirche widerscheint“ (LG, 1). Im gleichen Dokument wird auch betont daß die Familie „Hauskirche“ ist (ebd., 11): Sie ist deshalb ihrerseits berufen, in der Herzlichkeit der interpersonalen Beziehungen ihrer Glieder einen Lichtstrahl der Herrlichkeit Gottes zu reflektieren, die über der Kirche erscheint (vgl. Jes 60,2). Ein Strahl ist gewiß nicht das ganze

Licht, aber er ist doch immer Licht. Jede Familie mit ihren Grenzen ist ganz Zeichen der Liebe Gottes. Die eheliche Liebe, die väterliche und mütterliche Liebe, die kindliche Liebe bilden, eingetaucht in die Gnade des Ehesakraments, einen authentischen Widerschein der Herrlichkeit Gottes, der Liebe der Heiligsten Dreifaltigkeit.

3. Im Brief an die Epheser spricht der heilige Paulus vom „Geheimnis“, das in der Fülle der Zeit offenbart wurde (*vgl. Eph 3,2-6*): das Geheimnis der göttlichen Liebe, die in Christus den Menschen jeder Rasse und Kultur das Heil anbietet. In demselben Brief nimmt der Apostel Bezug auf das „tiefe Geheimnis“ auch der Ehe im Hinblick auf die Liebe, die Christus mit der Kirche verbindet (*vgl. Eph 5,32*).

Deshalb wird die christliche Familie, wenn sie dem Dynamismus, der dem sakramentalen Bund innewohnt, treu bleibt, authentisches Zeichen der weltumspannenden Liebe Gottes. Ein Sakrament der Einheit, das allen, den Nahen und Fernen, den Familienangehörigen und Fremden, offensteht kraft des neuen Bandes, das stärker ist als Blutsbande und das Christus unter denen, die ihm nachfolgen, errichtet.

Ein solches Familienmodell ist „Epiphanie“ Gottes, Bekundung seiner freigeschenkten und universalen und deshalb von sich aus missionarischen Liebe, weil es durch diesen Lebensstil verkündet, daß Gott Liebe ist und das Heil aller Menschen will.

Dazu sagt das II. Vatikanische Konzil: „Daher soll die christliche Familie - entsteht sie doch aus der Ehe, die das Bild und die Teilhabe an dem Liebesbund Christi und der Kirche ist - die lebendige Gegenwart des Erlösers in der Welt und die wahre Natur der Kirche allen kundmachen, sowohl durch die Liebe der Gatten, in hochherziger Fruchtbarkeit, in Einheit und Treue als auch in der bereitwilligen Zusammenarbeit aller ihrer Glieder“ (*GS, 48*).

4. Das Evangelium von der Erscheinung des Herrn (*Mt 2,1-12*) stellt uns die Magier vor, die, vom Stern geführt nach Betlehem „in das Haus“ (*V. 11*) kommen, wo die Heilige Familie wohnt, und dem Kind huldigen. Im Mittelpunkt der Szene ist Er, „der neugeborene König“ (*V. 2*). Seinen Stern haben die drei Weisen in der Ferne aufgehen sehen (*vgl. ebd.*). In Betlehern in Judäa geboren, ist er dazu bestimmt, als Hirt das Volk Gottes zu weiden (*vgl. V. 6*). Ihm bringen die Magier ihre symbolischen Geschenke dar.

Und doch geschah das alles „in dem Haus“, das sie betraten und wo sie „das Kind und Maria, seine Mutter“, sahen (*V. 11*). Und Josef? Matthäus scheint ihn hier in den Schatten stellen zu wollen, obwohl er ihn in den anderen Kindheitsberichten in den Vordergrund gerückt hatte. Warum? Damit vielleicht unser Blick wie der der Magier auf das eigentliche Bild an Weihnachten gelenkt wird: auf das Kind im Arm der jungfräulichen Mutter.

Während wir dieses Bild betrachten, verstehen wir, daß Josef keineswegs von der Gruppe ausgeschlossen ist, sondern auf seine Weise voll daran teil hat. Denn wer, wenn nicht er, Josef, empfängt die Magier, führt sie ins Haus und huldigt mit ihnen, ja vor ihnen Jesus, den die Mutter in den Armen hält?

Das Bild von Epiphanie legt nahe, daß jede christliche Familie geistlich von einem zweifachen inneren Dynamismus belebt wird, dessen erster Moment die Anbetung Jesu, des „Gott mit uns“, und zweiter Augenblick die Verehrung seiner heiligsten Mutter ist. Die beiden Aspekte gehören zusammen, sind untrennbar, denn sie bilden zwei Momente ein und derselben Bewegung des Geistes, die, wie wir heute sehen, prophetischen Ausdruck in der Geste der Magier findet.

5. Liebe Brüder und Schwestern! Wir stehen am Anfang des Jahres der Familie, einer mehr denn je geeigneten Zeit, um über

die Aufgabe und Bedeutung der Familie im Leben der Kirche und der Gesellschaft nachzudenken. Ein Jahr der Vertiefung in der Lehre, gewiß, aber vor allem ein Jahr des Gebetes, des Gebetes in der Familie damit wir vom Herrn die Gabe erlangen, die Sendung wiederzuentdecken und voll zu erschließen, die die Vorsehung jeder Familie in unserer Zeit anvertraut.

Die Betrachtung der Szene der Magier helfe uns, daß wir uns immer mehr dessen bewußt werden, daß das gesamte Familienleben seinen vollen Sinn nur dann findet, wenn es von Christus - Licht, Frieden und Hoffnung des Menschen - erleuchtet wird.

Mit den Magiern betreten auch wir die einfache Wohnstätte in Betlehem und huldigen im Glauben dem Erlöser, der uns geboren ist. Wir erkennen in ihm den Herrn der Geschichte, den Erlöser des Menschen, den Sohn der Jungfrau, „das aufstrahlende Licht“, das unter uns gekommen ist um „unsre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens“ (*vgl. Lk 1,79*).

II.

Die Familie als Schule der Menschlichkeit

(*OR, 7. Jan. 1994*).

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Gestern haben wir den Weltfriedenstag gefeiert. In der Botschaft, die ich aus diesem Anlaß veröffentlicht habe, wollte ich die Rolle der Familie beim Aufbau des Friedens hervorheben. Mein herzlicher Wunsch ist, daß das Jahr der Familie, das am 26. Dezember, dem Fest der Heiligen Familie, begonnen hat, diese wertvolle und unersetzliche Aufgabe noch mehr verdeutlichen wird.

Ich verheimliche nicht, daß die Familie selbst nicht selten als

ein Opfer der Abwesenheit des Friedens erscheint. So viele Familien sehen sich aufgrund der Kriege, die in verschiedenen Teilen der Welt herrschen, gezwungen, „Haus, Land und Besitz zu verlassen und die Flucht ins Unbekannte anzutreten; in jedem Fall sehen sie sich schweren Unannehmlichkeiten ausgesetzt, die jede Sicherheit in Frage stellen“ (*Botschaft zum Weltfriedenstag 1994, Nr. 3*). Und wie kann man nicht jene anderen nicht weniger schmerzlichen Situationen beklagen, die die Wurzel der familiären Beziehungen selbst bedrohen, weil sie nicht so sehr auf äußere Ursachen, sondern auf den gefährlichen Einfluß von Verhaltensmodellen zurückgehen, die von Hedonismus und Konsumismus inspiriert sind und die die Familienmitglieder dazu bringen, mehr nach persönlicher Befriedigung zu streben, denn nach einem gelassenen und rührigen gemeinsamen Leben“ (*ibd.*)? In wie vielen Familien hat der Keim der Spaltung Wurzel gefaßt! Wie viele Ehepaare sehen ihre Liebe dahinwelken und gleiten ab in gegenseitiges Nichtverstehen bis zur Trennung. Wie viele gehen sogar bis zur Ehescheidung, die im Widerspruch steht zu der Bindung, die Gott als unzerstörbare Grundlage des Familienlebens gewollt hat!

2. Aber trotz dieser äußeren und inneren Gefahren bleibt die Familie die Institution, die der Natur des Menschen am unmittelbarsten entspricht und deshalb durch angeborene Berufung dazu bestimmt ist, „Vorkämpferin des Friedens“ zu sein (*vgl. ibd., Nr. 5*). Trotz aller Gefahren „bleibt die Familie die umfassendste und reichste Schule der Menschlichkeit, in der am deutlichsten die Erfahrung freiwillig geschenkter Liebe, Treue, gegenseitigen Respekts und der Verteidigung des Lebens gemacht werden kann“ (*Botschaft zum 31. Weltgebetstag um geistliche Berufe; 1994; O.R. 29.12.93*).

All das geschieht offensichtlich nicht automatisch. Notwendig ist, gerade von den Familien ausgehend, ein neues

ethisches Bewußtsein in der Erkenntnis, daß das wahre Wohlergehen der Menschheit und die Authentizität der Freiheit selbst von der Einhaltung des moralischen Gesetzes abhängt, wie ich in der Enzyklika *Veritatis splendor* betont habe. Eine Familie, die sich bemüht, nach dem moralischen Gesetz zu leben, macht in ihrem Innern die erste und grundlegende Friedenserfahrung und wird für die übrige Gesellschaft Baustelle des Friedens.

3. Wir rufen Maria an, die Mutter und Königin des Friedens. Sie hat in ihrem Erdenleben nicht wenige Schwierigkeiten in Verbindung mit der täglichen Mühe des Lebens gekannt. Aber nie hat sie ihren Herzensfrieden verloren, auch eine Frucht der Heiligkeit und des Wohlbefindens dieser einzigartigen häuslichen Stätte. Maria weise den Familien der ganzen Welt den sicheren Weg der Liebe und des Friedens.

III.

Die Familie als Baumeisterin des Friedens

(OR, 7. Jan. 1994)

1. Heute, am ersten Tag des neuen Jahres, feiern wir den 27. Weltfriedenstag, dessen Thema lautet: „Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie.“ Es war ganz richtig, daß das Thema des heutigen Festes im Jahr der Familie direkten Bezug auf die Familie nimmt. Deshalb möchte ich besonders an die Familien der gesamten Welt meine besten Wünsche für Wohlbefinden und Frieden richten. Ich entnehme sie dem Geheimnis der Heiligen Weihnacht, der unerschöpflichen Quelle alles Guten. Allen Völkern, jedem Mann und jeder Frau entbiete ich meine herzlichsten Wünsche.

Liebe Brüder und Schwestern, auch der Beginn dieses neuen Jahres zeigt uns einen Horizont, der zwar nicht ohne Lichtstrahlen, aber teilweise bedrohlich und düster erscheint. Es

fehlt wahrlich nicht an ermutigenden Zeichen der Entspannung und des Friedens, aber trotz allem muß man erkennen, daß der Frieden weiterhin durch Bruderkriege beeinträchtigt wird, die kein Ende zu nehmen scheinen. Er wird verletzt durch die ungerechte Kluft zwischen Nord und Süd des Planeten und durch die Angst vor einer ausgedehnten Wirtschaftskrise, die auf den weniger gesicherten Gesellschaftsklassen lastet. Der Frieden wird weiter von einem weitverbreiteten Wiederaufleben von Nationalismus und Lokalpatriotismus bedroht, die dort Volk gegen Volk aufwiegeln, wo hingegen die legitimen ethnischen und kulturellen Unterschiede hochherzig in den gemeinsamen Reichtum der universalen Menschheitsfamilie integriert werden sollten, unter Achtung der Würde jedes Menschen und in dem Bemühen um eine neue weltweite Solidarität.

2. Der Frieden ist die größte Herausforderung unserer Zeit. Er ist ein Gut, das durch die hochherzige Mitarbeit jedes Menschen guten Willens hartnäckig zu verteidigen und zu fördern ist. Er muß aus der Tiefe des Geistes. und des Herzens erwachsen, bevor er auf diplomatischem und politischem Weg entsteht.

Eine entscheidende Rolle beim Aufbau des Friedens spielt zweifellos die Familie. Denn in der Familie erwirbt der Mensch den Schlüssel zum Frieden, indem er die Herzlichkeit des gegenseitigen Annehmens erfährt und sich Tag für Tag darin übt, die Gefühle zu ordnen, sich um Toleranz zu bemühen und sich für die Gemeinschaft einzusetzen. Wer für die Familie arbeitet, ist deshalb für den Frieden tätig!

In unseren Tagen muß die Familie zunehmend Schwierigkeiten bewältigen, welche ihre Ausgewogenheit gefährden. Ich hoffe, daß das Jahr der Familie „für alle, die zur Suche nach dem wahren Frieden beitragen wollen ...“, eine nützliche Gelegenheit bietet, gemeinsam zu untersuchen, wie der Familie geholfen werden kann, ihre unersetzliche Aufgabe als Baumeisterin des

Friedens voll zu erfüllen“ (*Botschaft z. Weltfriedenstag 1994, 1*).

3. Selige Jungfrau, Königin des Friedens! An diesem ersten Tag des Jahres ehrt dich die Liturgie als Mutter Gottes, als *Theotokos*, eine Bezeichnung, die nicht nur deine hohe Würde, sondern auch unsere Hoffnung zum Ausdruck bringt. Du hast den Sohn Gottes im Schoß getragen: Dir kann Er nicht nein sagen. Mutter, erlange uns das Geschenk, des Friedens. Erwecke in allen Familien der Welt Gefühle und Vorsätze des Friedens. Sei durch deine mächtige Fürsprache Mutter unseres Friedens.

IV.

Ehe und Familie als Apostolat

(*OR, 12. August 1994*)

1. Wir haben die Rolle der Frau in der Kirche hervorgehoben. Die Aufgabe des Mannes ist natürlich nicht weniger wichtig. Die Kirche braucht die Zusammenarbeit beider, um ihre Sendung zu erfüllen. Der grundlegende Bereich, in dem diese Zusammenarbeit sich zeigt, ist das Ehe- und Familienleben: „Die soziale Dimension des Menschen findet ihren ersten und ursprünglichen Ausdruck im Ehepaar und in der Familie“ (*Christi fideles laici, 40*).

Das 11. Vatikanische Konzil, das „in den verschiedenen Verhältnissen und Aufgaben des Lebens die eine Heiligkeit“ anerkennt, führt ausdrücklich den Weg des Ehelebens als Weg der Heiligkeit an: „Die christlichen Eheleute und Eltern müssen auf ihrem eigenen Weg in treuer Liebe das ganze Leben hindurch einander in der Gnade Halt und Stütze sein und die von Gott gerne empfangenen Kinder mit den christlichen Lehren und den Tugenden des Evangeliums erfüllen. So geben sie allen das Beispiel einer unermüdlichen und großmütigen Liebe, sie bauen die Bruderschaft der Liebe auf, sind Zeugen und Mitarbeiter der fruchtbaren Mutter Kirche, zum Zeichen und in

Teilnahme jener Liebe, in der Christus seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben hat (*Lumen gentium*, 41).

Es gibt also zwei wesentliche Aspekte im Leben der Eheleute und der Familie: die Heiligung in der Einheit treuer Liebe und die Heiligung in der Fruchtbarkeit in der Erfüllung der Aufgabe, die Kinder christlich zu erziehen.

Heute wollen wir über den Weg der Heiligkeit der christlichen Eheleute, das heißt also des Großteils der Gläubigen, nachdenken. Es ist ein bedeutsamer Weg, den aber manche Strömungen des heutigen Denkens, genährt von der überall in der Gesellschaft um sich greifenden Genußsucht, zu erschüttern suchen.

2. Wir wollen die schöne Erklärung des Konzils wieder aufgreifen, nach der der Weg des Ehelebens ein Weg der Heiligkeit ist, weil er dazu bestimmt ist, „Zeichen und Teilnahme jener Liebe zu sein, in der Christus seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben hat“.

In dieser ekklesiologischen Sicht ist die Liebe Christi die Quelle und das Fundament der Liebe, welche die Eheleute eint. Hierbei muß unterstrichen werden, daß es sich um echte eheliche Liebe handelt, nicht nur um einen instinktiven Trieb. Heute wird die Sexualität oft so sehr hochgespielt, daß die tiefe Natur der Liebe dabei in den Schatten gestellt wird. Gewiß, auch das sexuelle Leben hat seinen Eigenwert, der nicht unterschätzt werden darf, aber es ist ein begrenzter Wert, unzureichend als Grundlage für die eheliche Vereinigung, die ihrer Natur nach auf der Ganzhingabe der Person beruht. Über diesen Punkt besteht Übereinstimmung in jeder gesunden Psychologie und Philosophie der Liebe. Auch die christliche Lehre stellt die einigenden Eigenschaften der menschlichen Liebe ins Licht und läßt sie in einem noch höheren Licht erstrahlen, indem sie sie, kraft des Sakramentes, auf die Ebene der Gnade erhebt und ihr Anteil schenkt an der göttlichen Liebe Christi. In diesem Sinn

sagt Paulus von der Ehe: „Dies ist ein tiefes Geheimnis“ (*Eph* 5,32), in Beziehung zu Christus und zur Kirche. Dieses theologische Geheimnis steht für den Christen an der Wurzel der Ehemoral, der ehelichen Liebe und auch des sexuellen Lebens: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat (*Eph* 5,25).

Die Gnade und das sakramentale Band bewirken, daß das eheliche Leben als Zeichen und Teilnahme an der Liebe des Bräutigams Christus für die christlichen Eheleute zum Weg der Heiligung wird und zugleich für die Kirche zum wirksamen Ansporn, die Gemeinschaft der Liebe, die für sie selbst kennzeichnend ist, neu aufleben zu lassen. Nach den Worten des Konzils bauen die Eheleute eine „Bruderschaft der Liebe“ auf (*Lumen gentium*, 41).

3. Das Konzil nennt und erklärt die Anforderungen dieser edlen Liebe der christlichen Eheleute. Wenn es betont, daß sie sich gegenseitig unterstützen müssen, dann unterstreicht es damit den selbstlosen Charakter ihrer Liebe: einer Liebe, die sich verwirklicht, indem sie dem anderen Halt schenkt und sich hochherzig hingibt. Wenn das Konzil ferner von „treuer Liebe ... das ganze Leben hindurch“ spricht, dann lenkt es die Aufmerksamkeit auf die Treue als eine Aufgabe, die sich auf die absolute Treue Christi gründet. Es wird immer notwendig sein, auf diese Verpflichtung hinzuweisen, aber heute ist es mehr denn je notwendig, angesichts eines der großen Übel der heutigen Gesellschaft: des verbreiteten Unheils der Ehescheidung mit den ernststen Folgen, die für die Eheleute selbst und für ihre Kinder daraus entstehen. Durch die Ehescheidung bringen Mann und Frau sich eine tiefe Wunde bei, sie werden ihrem gegebenen Wort untreu und zerreißen eine für das Leben eingegangene Bindung. Sie schaden zugleich auch ihren Kindern. Wie viele Kinder leiden darunter, daß ihnen Vater oder Mutter genommen ist! Allen muß aufs neue gesagt sein, daß

Jesus Christus mit seiner absolut treuen Liebe den christlichen Eltern die Kraft zur Treue gibt und sie fähig macht, der heute so verbreiteten und verführerischen Versuchung zur Scheidung zu widerstehen.

Ehe als Christusbefolgung

4. Es muß auch ferner daran erinnert werden: Da die Liebe Christi, des Bräutigams, zur Kirche eine erlösende Liebe ist, so wird die Liebe der christlichen Eheleute zur aktiven Teilnahme an der Erlösung.

Die Erlösung ist mit dem Kreuz verbunden. Das hilft die Bedeutung der Prüfungen verstehen und auswerten, die dem Leben der Eheleute gewiß nicht erspart bleiben, die aber nach dem Plan Gottes dazu bestimmt sind, die Liebe zu stärken und dem ehelichen Leben größere Fruchtbarkeit zu verleihen. Weit entfernt davon, denen, die, in der Ehe verbunden, ihm nachfolgen, ein irdisches Paradies zu versprechen, bietet Jesus Christus ihnen die Möglichkeit und die Berufung an, mit ihm selbst einen Weg zu gehen, der durch Schwierigkeiten und Leiden hindurch ihre Verbundenheit stärkt und sie zu einer größeren Freude führt, wie es die Erfahrung vieler christlicher Ehepaare, auch in unserer Zeit, beweist.

5. Schon die Erfüllung des Zeugungsauftrags trägt zur Heiligung des Ehelebens bei, wie wir schon beim Thema der Mutterschaft bemerkt haben: Die Liebe der Eheleute, die sich nicht in sich selbst verschließt, sondern sich, dem Antrieb und Gesetz der Natur entsprechend, neuem Leben öffnet, wird mit der Hilfe der göttlichen Gnade zu einer Übung heiliger und heiligender Liebe, durch die die Eheleute zum Wachstum der Kirche beitragen.

Dasselbe geschieht in der Erfüllung des Erziehungsauftrags, der eine mit der Zeugung selbst verbundene Verpflichtung ist.

Wie das II. Vatikanische Konzil sagt, müssen die christlichen Eheleute ihre Kinder in „den christlichen Lehren und den Tugenden des Evangeliums“ unterweisen (*Lumen gentium*, 41) Das ist das wichtigste Apostolat im Bereich der Familie. Diese Arbeit der geistlichen und moralischen Formung der Kinder heiligt zu gleicher Zeit auch die Eltern. Sie werden selbst bereichert durch eine Erneuerung und Vertiefung ihres Glaubens wie es die vielfache Erfahrung der christlichen Familien zeigt.

Wiederum können wir abschließend sagen, daß das eheliche Leben ein Weg der Heiligkeit und des Apostolates ist. So dient diese Katechese auch der Vertiefung unserer Auffassung von der Familie, die in diesem Jahr, dem „Jahr der Familie“, für die Kirche und für die Welt so große Bedeutung hat.

V.

Die Mutterschaft der Frau im allgemeinen Priestertum der Kirche (OR, 12. August 1994)

1. Die Frau hat am allgemeinen Priestertum der Gläubigen in vielfacher Form teil (vgl. *Lumen gentium*, 10), besonders aber durch die Mutterschaft, nicht nur geistig, sondern auch ganz konkret: durch eine Mutterschaft, die viele Frauen als natürliche Aufgabe wählen, die ihnen aufgrund der Empfängnis, der Zeugung und Erziehung der Kinder eigen ist „einen Menschen zur Welt bringen!“

Es ist eine Aufgabe, die innerhalb der Kirche eine hohe Berufung einschließt und durch die Einbeziehung der Frau in das allgemeine Priestertum der Gläubigen zur Sendung wird.

2. In jüngster Zeit will sich auch im katholischen Bereich der Anspruch seitens einiger Frauen auf das Amtspriestertum behaupten. Es ist ein Anspruch, der in Wirklichkeit auf einer

unhaltbaren Voraussetzung beruht: Das Amtspriestertum ist keine Aufgabe, zu der man aufgrund soziologischer Kriterien oder juridischer Verfahren, sondern nur im Gehorsam gegenüber dem Willen Christi Zugang hat. Jesus hat aber nur Personen männlichen Geschlechts die Aufgabe des Amtspriestertums übertragen. Obwohl er auch Frauen aufforderte, ihm nachzufolgen, und ihre Mitarbeit erbat, berief oder ließ er keine von ihnen zu der Gruppe zu, der er das Amtspriestertum seiner Kirche übertragen sollte. Sein Wille zeigt sich in seinem Verhalten insgesamt, überdies auch in bedeutsamen Gesten, die die christliche Tradition ständig als zu befolgende Weisungen interpretiert hat.

3. So geht aus den Evangelien hervor, dass Jesus Frauen nie zum Predigen ausgesandt hat, wie er es mit der Gruppe der Zwölf tat, die alle Männer waren (vgl. *Lk 9,1-6*), und auch mit den zweiundsiebzig Jüngern, bei denen auch nicht von einer Anwesenheit von Frauen die Rede ist (vgl. *Lk 10,1-20*)

Nur den Zwölf gibt Jesus die Vollmacht über sein Reich: „Darum vermache ich euch das Reich, wie es mein Vater mir vermacht hat“ (*Lk 22,29*). Nur den Zwölf gibt er den Auftrag und die Vollmacht, in seinem Namen die Eucharistie zu feiern (vgl. *Lk 22,19*): das Eigentliche des Amtspriestertums. Nur den Aposteln verleiht er nach seiner Auferstehung die Vollmacht, Sünden zu vergeben (vgl. *Joh 20,22-23*) und das weltweite Werk der Evangelisierung zu beginnen (vgl. *Mt 28,18-20*; *Mk 16,16-18*).

Der Wille Christi wurde von den Aposteln, und den anderen Verantwortlichen der ersten Gemeinden befolgt, die den Anfang der christlichen Tradition begründeten, die seitdem in der Kirche immer gültig ist. Ich fühlte mich verpflichtet, diese Tradition durch das jüngste Apostolische Schreiben *Ordinatio sacerdotalis* (22. Mai 1994) zu bekräftigen und zu erklären, „daß die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die

Priesterweihe zu spenden, und daß sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben“ (*Nr. 4*). Auf dem Spiel steht hier die Treue zum Hirtenamt, wie es von Christus eingesetzt wurde. Das bekräftigte schon Pius XII., als er erklärte, daß „die Kirche keinerlei Vollmacht über die Substanz der Sakramente hat, das heißt über alles, was Christus, der Herr, nach dem Zeugnis der Quellen der Offenbarung unter dem sakramentalen Zeichen bewahrt haben wollte“; Pius XII. kam zu dem Schluß, daß die Kirche gehalten sei, „ihre Praxis, nur Männern die Priesterweihe zu spenden“, als Norm anzunehmen (*vgl. AAS 40, 1948, S. 5*).

4. Man kann nicht den ständigen und maßgebenden Wert dieser Praxis anfechten, indem man sagt, der von Christus bekundete Wille sei der zu seiner Zeit herrschenden Mentalität und den damals und auch später zum Schaden der Frau verbreiteten Vorurteilen anzulasten. Tatsächlich hat sich Jesus nie einer frauenabträglichen Mentalität angepaßt, sondern sogar auf die Ungleichheiten, die auf der Verschiedenheit der Geschlechter beruht, reagiert: Indem er Frauen aufforderte, ihm nachzufolgen, zeigte er die Überwindung der Sitten und Mentalität seiner Umgebung. Wenn er das Amtspriestertum den Männern vorbehielt, tat er es in voller Freiheit, und in seinen Anordnungen und Entscheidungen gab es keine frauenabträgliche Stellungnahme.

5. Will man den Beweggrund erfassen, aus dem Jesus den Zugang zum Amtspriestertum den Männern vorbehalten hat, kann man ihn in der Tatsache finden, daß der Priester Christus selbst in seiner Beziehung zur Kirche vertritt. Und diese Beziehung hat bräutlichen Charakter - Christus ist der Bräutigam (*vgl. Mt 9,15; Joh 3,29; 2 Kor 11,2; Eph 5,25*), die Kirche ist die Braut (*vgl. 2 Kor 11,2; Eph 5,25-27; 31-32; OA 19,7; 21,9*). Damit die Beziehung zwischen Christus und der Kirche in der sakramentalen Ordnung wirksam zum Ausdruck

kommt, ist es deshalb unerlässlich, daß Christus von einem Mann vertreten wird. Die Unterscheidung der Geschlechter ist in diesem Fall sehr bedeutsam und darf nicht außer acht gelassen werden, ohne daß das Sakrament angetastet wird. Denn die Besonderheit des angewandten Zeichens ist wesentlich in den Sakramenten. Die Taufe muß man mit Wasser vollziehen, das wäscht; man darf sie nicht mit Öl vornehmen, das salbt, obwohl Öl teurer ist als Wasser. Dementsprechend wird die Priesterweihe an Männern vollzogen, ohne daß damit der Wert von Personen zur Diskussion steht. So kann man auch die Konzilslehre verstehen, nach der die Priester, die geweiht sind, um „in der Person des Hauptes Christus handeln (zu) können“ (*Dekret Presbyterorum ordinis*, 2), „entsprechend ihrem Anteil an der Vollmacht das Amt Christi, des Hauptes und Hirten“, ausüben (*PO*, 6).

Auch im Apostolischen Schreiben *Mulieris dignitatem* wird das Warum der Entscheidung Christi erklärt, die von der katholischen Kirche in ihren Gesetzen und ihrer Disziplin treu bewahrt wird (*vgl. MD*, 26-27).

6. Im übrigen ist zu betonen, daß die wahre Förderung der Frau darin besteht, sie in dem zu fördern, was ihr angemessen ist und ihr als Frau entspricht, das heißt als Geschöpf, das vom Mann verschieden ist, berufen, selbst und nicht weniger als der Mann Urbild menschlicher Personhaftigkeit zu sein. Das ist die „Emanzipation“, die den Weisungen und Anordnungen Jesu entspricht, der der Frau eine ihr angemessene Sendung übertragen wollte, die ihrer natürlichen Verschiedenheit gegenüber dem Mann entspricht.

In der Erfüllung dieser Aufgabe öffnet sich der Weg für die Entwicklung einer Persönlichkeit der Frau, die der Menschheit und insbesondere der Kirche einen ihrer Eigenart entsprechenden Dienst anzubieten hat.

7. Wir können also bekräftigen: Jesus hat dadurch, daß er das

Amtspriestertum nicht der Frau übertrug, sie nicht herabgesetzt, sie nicht eines Rechtes beraubt, das ihr zustände, und auch nicht die Gleichstellung von Mann und Frau verletzt, sondern ihre Würde anerkannt und geachtet. Indem er das Amtspriestertum für die Männer eingesetzt hat, wollte er ihnen keine überlegene Stellung übertragen, sondern sie zu einem demütigen Dienst berufen, der dem Dienst entspricht, für den der Menschensohn das Urbild gewesen ist (vgl. *Mk 10,45; Mt 20,28*). Indem er die Frau für eine ihrer Persönlichkeit entsprechende Sendung bestimmt hat, hat er ihre Würde erhöht und ihr Recht auf eine Eigenständigkeit auch in der Kirche bekräftigt.

8. Das Beispiel Marias, der Mutter Jesu, vervollständigt den Beweis der Achtung vor der Würde der Frau in der Sendung, die ihr in der Kirche aufgetragen ist.

Maria wurde nicht zum Amtspriestertum berufen: Und doch war die von ihr empfangene Sendung nicht weniger wertvoll als ein Hirtenamt, ja sie war viel höher. Sie empfing einen mütterlichen Sendungsauftrag auf höchster Ebene: Mutter Jesu Christi und damit *Theótokos*, Mutter Gottes, zu sein. Eine Sendung, die sich ausweiten sollte zur Mutterschaft in bezug auf alle Menschen nach der Gnadenordnung.

Dasselbe kann man von der Aufgabe der Mutterschaft sagen, die viele Frauen in der Kirche übernehmen (vgl. *Mulieris dignitatem*, 47). Sie werden von Christus in das wunderbare Licht Marias gestellt, die an der Spitze der Kirche und der Schöpfung erstrahlt.

VI.
Verantwortete Elternschaft
(OR, 12. August 1994)

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Heute möchte ich das Thema der verantwortlichen Vaterschaft und Mutterschaft erneut aufnehmen und eine bezeichnende Forderung der Liebe besonders hervorheben, in der die Eheleute berufen sind, ihre Zeugungsaufgabe zu erfüllen. Sie müssen das Kind wollen mit einer Liebe, die selbstlos schenkt, ohne den eigenen Nutzen zu suchen, und müssen es vermeiden, sie zum Werkzeug eigener Interessen oder persönlichen Gefallens zu machen.

Das Kind, das geboren wird, ist gewiß auch ein Geschenk für die Eltern. Oder ist es nicht so, daß manchmal das Lächeln eines Kindes imstande ist, einer etwas müde und welk gewordenen ehelichen Liebe wieder frisches Leben zu geben? Aber dieses Geschenk wird im Wissen um die transzendente Würde des neuen Geschöpfes mit tiefer Ehrfurcht erbeten und empfangen. Das Konzil lehrt daß „der Mensch auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist“ (*Gaudium et spes*, 24). Alles Geschaffene ist in gewissem Sinn auf den Menschen hingeeordnet, dessen „Genealogie“ weit über die Eltern hinausgeht und das unmittelbare schöpferische Eingreifen Gottes einschließt, wie ich in meinem „*Brief an die Familien*“ geschrieben habe (Nr.9). Nur der Mensch ist ja ein zugleich leibliches und geistiges Wesen, zu einer ewigen und übernatürlichen Bestimmung berufen. Die Eltern müssen daher die frei geschenkte Liebe Gottes nachahmen und das Kind „um seiner selbst willen“ wollen, in voller Achtung seiner Eigenständigkeit und Einmaligkeit.

2. Leider fehlt es auch auf dem heiklen Gebiet der Weitergabe

des Lebens nicht an besorgniserregenden Symptomen einer Kultur, die alles andere als von wahrer Liebe bestimmt ist. Das wird offensichtlich, wenn man werdendes Leben ausschließt oder gar umbringt und paradoxerweise geschieht es auch dann, wenn man um jeden Preis „Anspruch“ darauf erhebt und zu diesem Zweck Mittel anwendet, die moralisch nicht in Ordnung sind. Es werden nämlich in steigendem Maß Techniken für die menschliche Zeugung verbreitet, wie z.B. die künstliche Zeugung oder die Inanspruchnahme von „Leihmüttern“ zum Austragen des Kindes und andere Verfahren, die ernste Probleme einer ethischen Ordnung aufwerfen. Unter anderen schwerwiegenden Faktoren, mit denen solche Praktiken belastet sind, sei z.B. nur erwähnt, daß das menschliche Wesen des Rechtes beraubt wird, aus einem Akt wahrer Liebe und unter normalen biologischen Vorgängen ins Leben zu treten, und so ist es von Anfang an durch Probleme psychologischer, juridischer und sozialer Art gezeichnet, die es sein ganzes Leben hindurch begleiten werden. Der legitime Wunsch nach einem Kind darf nicht als ein Recht auf das Kind verstanden werden, dem um jeden Preis Genüge geleistet werden kann.

Das würde bedeuten, das Kind wie eine Sache zu behandeln! Was die Wissenschaft angeht, so hat sie die Pflicht, die natürlichen Zeugungsvorgänge zu unterstützen, nicht aber die Aufgabe, diese künstlich zu ersetzen. Um so mehr, da ja der Wunsch nach Kindern auch auf dem Rechtsweg der Adoption erfüllt werden kann - ein Weg, der immer besser organisiert und gefördert werden sollte - und durch andere Formen des Dienstes und der Hingabe an eine soziale Aufgabe zum Wohl vieler Kinder, die sonst ohne die „Nestwärme“ einer Familie wären.

3. Maria, die Gottesmutter, möge allen Eheleuten helfen, die Größe ihrer Sendung zu begreifen. Im Blick auf die Familie von Nazaret mögen alle Väter und Mütter sich bemühen, die Kinder mit großer Achtung vor deren eigener Persönlichkeit zu

wünschen und anzunehmen. Die selbstlose Liebe zu jedem Menschen sei die Triebkraft zum Aufbau einer Zivilisation, die dieses Namens würdig ist.

VII.

Brief des Papstes an die Kinder

(OR, 23.Dezember.1994)

Liebe Kinder! *Jesus wird geboren*

In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten, das von allen Kindern in jeder Familie herbeigesehnte Fest. In diesem Jahr wird dies noch mehr der Fall sein, denn es ist das Jahr der Familie. Bevor dieses Jahr zu Ende geht, möchte ich mich an euch Kinder auf der ganzen Welt wenden, um mit euch die Freude dieses stimmungsvollen Festtages zu teilen.

Weihnachten ist das Fest eines Kindes, eines Neugeborenen. Es ist daher euer Fest! Ihr erwartet es voll Ungeduld und bereitet euch mit Freude darauf vor, während ihr die Tage, ja beinahe die Stunden zählt, die noch bis zur Heiligen Nacht von Betlehem fehlen.

Ich meine euch vor mir zu sehen: zu Hause, in der Pfarrei, in jedem Winkel der Welt baut ihr die Krippe auf und versucht die Atmosphäre und Umgebung wiederzugeben, in welcher der Heiland geboren wurde. In der Tat! In der Weihnachtszeit nimmt der Stall mit der Krippe in der Kirche den zentralen Platz ein. Und alle machen sich eilends auf die geistliche Pilgerschaft dorthin, wie die Hirten in der Nacht der Geburt Jesu. Später werden die Magier aus dem fernen Osten, die dem Stern folgen, an den Ort kommen, wohin der Erlöser der Welt gelegt wurde.

Und auch ihr besucht in den Weihnachtstagen die Krippen, wo ihr innehaltet, um das auf Stroh gelegte Kind anzuschauen. Ihr seht seine Mutter und den hl. Josef, den Hüter des Erlösers. Während ihr die Heilige Familie betrachtet, denkt ihr an eure eigene Familie, in der ihr auf die Welt gekommen seid. Ihr denkt

an eure Mutter, die euch das Licht der Welt erblicken ließ, und an euren Vater. Sie kümmern sich um den Unterhalt der Familie und um eure Erziehung. Denn die Aufgabe der Eltern besteht nicht nur darin, die Kinder zu zeugen, sondern sie auch von ihrer Geburt an zu erziehen.

Liebe Kinder, während ich an euch schreibe, denke ich an die Zeit vor vielen Jahren, als auch ich ein Kind war wie ihr. Damals erlebte auch ich die frohe Atmosphäre von Weihnachten, und wenn der Stern von Betlehem erstrahlte, eilte ich zusammen mit meinen Altersgenossen zur Krippe, um wieder zu erleben, was sich vor zweitausend Jahren in Palästina ereignet hatte. Wir Kinder gaben unserer Freude vor allem durch den Gesang Ausdruck. Wie schön und ergreifend sind die Weihnachtslieder, die sich in der Tradition jedes Volkes um die Krippe ranken! Welch tiefe Gedanken sind darin enthalten und vor allem welche Freude und Zärtlichkeit drücken sie für das göttliche Kind aus, das in der Heiligen Nacht zur Welt gekommen ist!

Auch die auf die Geburt Jesu folgenden Tage sind Festtage: So wird acht Tage danach daran erinnert, daß dem Kind ein Name gegeben wurde, wie es die Tradition des Alten Testaments wollte: Es wurde Jesus genannt. Vierzig Tage darauf wird der für jeden erstgeborenen Sohn Israels üblichen Darstellung im Tempel gedacht. Bei jener Gelegenheit kam es zu einer außergewöhnlichen Begegnung. Als die Muttergottes mit dem Kind im Tempel eintraf, kam ihr der alte Simeon entgegen, der den kleinen Jesus in die Arme nahm und die folgenden Worte sprach: „Nun läßt du, Herr, deinen Knecht wie du gesagt hast in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (*Lk 2,2 9-32*). Dann sagte er zu Maria, seiner Mutter: „Dieser ist dazu bestimmt, daß in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen

sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“ (Lk 2,34-35). So also ist bereits in den ersten Lebenstagen, Jesu die Ankündigung des Leidens zu vernehmen, an dem eines Tages auch die Mutter Maria teilnehmen wird: Am Karfreitag wird sie schweigend unter dem Kreuz des Sohnes stehen. Übrigens sollte sich der kleine Jesus gar nicht lange nach seiner Geburt bereits einer ernstesten Gefahr ausgesetzt sehen: Der grausame König Herodes wird anordnen, alle Kinder unter zwei Jahren zu töten; darum wird Jesus mit seinen Eltern zur Flucht nach Ägypten gezwungen sein.

Ihr kennt ja sicherlich diese Ereignisse im Zusammenhang mit der Geburt Jesu. Sie werden euch von euren Eltern, den Priestern, den Religionslehrern, den Katecheten erzählt, und jedes Jahr erlebt ihr sie zur Zeit des Weihnachtsfestes zusammen mit der ganzen Kirche wieder: Ihr wißt also Bescheid um die dramatischen Aspekte der Kindheit Jesu.

Liebe Freunde! In dem Geschehen um das Kind von Betlehem könnt ihr das Schicksal der Kinder der ganzen Welt erkennen. Wenn es stimmt, daß ein Kind nicht nur die Freude der Eltern, sondern der Kirche und der ganzen Gesellschaft verkörpert, so stimmt es leider auch, daß in unserer Zeit viele Kinder in verschiedenen Teilen der Welt leiden und bedroht sind: Sie erdulden Hunger und Elend, sie sterben an Krankheiten und Unterernährung, sie werden zu Opfern von Kriegen, sie werden von den Eltern verlassen und sehen sich zur Obdachlosigkeit verurteilt, sie erleiden von seiten der Erwachsenen viele Formen von Gewalt und Rücksichtslosigkeit. Wie kann man angesichts des Leidens so vieler Kinder gleichgültig bleiben, besonders wenn es irgendwie von den Erwachsenen verursacht wird?

Jesus vermittelt die Wahrheit

Das Kind, das wir zu Weihnachten in der Krippe betrachten, wuchs im Laufe der Jahre heran. Mit zwölf Jahren zog Jesus, wie ihr wißt, anläßlich des Paschafestes zum ersten Mal mit Maria und Josef von Nazaret hinauf nach Jerusalem. Dort trennte er sich im Gedränge der Pilger von den Eltern und hörte zusammen mit anderen seiner Altersgenossen im Tempel, gleichsam zum „Katechismus-Unter-richt“, den Schriftgelehrten zu. Die Feste waren in der Tat passende Anlässe zur Weitergabe des Glaubens an die Kinder, die ungefähr in Jesu Alter waren. Im Verlauf dieser Begegnung geschah es jedoch, daß der außergewöhnliche Heranwachsende aus Nazaret nicht nur sehr kluge Fragen stellte, sondern selbst begann, denen, die ihn eigentlich belehren sollten, tiefgründige Antworten zu geben. Die Fragen und noch mehr die Antworten verblüfften die Schriftgelehrten des Tempels. Es war dasselbe Erstaunen, das später das öffentliche Auftreten Jesu begleiten würde: Die Episode im Tempel von Jerusalem war nur der Anfang und so etwas wie die Vorankündigung dessen, was sich einige Jahre später ereignen würde.

Liebe Jungen und Mädchen, Altersgenossen des zwölfjährigen Jesus, fallen euch an dieser Stelle nicht die Religionsstunden ein, die in Pfarrei und Schule abgehalten werden und an denen teilzunehmen ihr eingeladen seid? Ich möchte euch nun einige Fragen stellen: Welche Einstellung habt ihr gegenüber dem Religionsunterricht? Laßt ihr euch so mitreißen wie der zwölfjährige Jesus im Tempel? Besucht ihr eifrig die Religionsstunden in Schule und Pfarrei? Helfen euch dabei eure Eltern?

Der zwölfjährige Jesus war von jener Katechese im Tempel von Jerusalem so ergriffen, daß er in gewisser Hinsicht sogar seine eigenen Eltern vergaß. Maria und Josef, die sich mit

anderen Pilgern auf dem Rückweg nach Nazaret befanden, bemerkten sehr bald, daß er nicht dabei war. Lange suchten sie ihn. Sie kehrten um, und erst am dritten Tag gelang es ihnen, ihn in Jerusalem im Tempel zu finden. „Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht“ (*Lk 2,48*). Wie seltsam ist die Antwort Jesu, und wie nachdenklich macht sie uns! „Warum habt ihr mich gesucht?“, fragte er. „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?“ (*Lk 2,49*). Das war eine Antwort, die nur schwer hingenommen werden konnte. Der Evangelist Lukas fügt lediglich hinzu, daß Maria „alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte“ (*2,51*). Es war in der Tat eine Antwort, die erst viel später verständlich werden sollte, wenn der inzwischen erwachsene Jesus zu predigen beginnen und erklären würde, daß er bereit war, für seinen himmlischen Vater jedes Leiden und sogar den Tod am Kreuz auf sich zu nehmen. Von Jerusalem kehrte Jesus mit Maria und Josef nach Nazaret zurück, wo er im Gehorsam ihnen gegenüber lebte (vgl. *Lk 2,51*). Über diese Zeit vor dem Beginn seines öffentlichen Auftretens berichtet das Evangelium nur, daß er „heranwuchs und seine Weisheit zunahm und er Gefallen fand bei Gott und den Menschen“ (*Lk 2,52*).

Liebe Kinder, in dem Kind, das ihr in der Krippe bewundert, könnt ihr bereits den zwölfjährigen Jungen sehen, der im Tempel von Jerusalem mit den Schriftgelehrten redet. Es ist derselbe erwachsene Mann, der später als Dreißigjähriger mit der Verkündigung des Wortes Gottes beginnen und sich die zwölf Apostel aussuchen wird und dem die nach Wahrheit dürstende Menschenmenge folgen wird. Er wird auf Schritt und Tritt seine außergewöhnliche Lehrtätigkeit durch Zeichen göttlicher Macht bestätigen: Er wird Blinden das Augenlicht wiedergeben, Kranke heilen, sogar Tote auferwecken. Und unter den Toten, die von ihm ins Leben zurückgerufen werden, wird

sich die zwölfjährige Tochter des Jairus befinden; auch der Sohn der Witwe von Nain, den er der weinenden Mutter lebend zurückgibt, wird dazugehören.

Genau so ist es: Dieses Kind, gerade erst geboren, wird, sobald es groß geworden ist, als Lehrer der göttlichen Wahrheit eine außerordentliche Liebe für die Kinder an den Tag legen. Er wird zu den Aposteln sagen: „Laßt die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran!“, und er wird hinzufügen: „Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes“ (*Mk 10,14*). Ein anderes Mal wird er vor die Apostel, die darüber stritten, wer der Größte sei, ein Kind stellen und zu ihnen sagen: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (*Mt 18,3*). Bei jener Gelegenheit wird er auch sehr strenge, warnende Worte sprechen: „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde“ (*Mt 18,6*).

Wie wichtig ist in den Augen Jesu, das Kind! Man könnte geradezu sagen, das Evangelium ist tief durchdrungen von der Wahrheit über das Kind. Ja, man könnte es sogar in seiner Ganzheit als das „Evangelium des Kindes“ lesen.

Was heißt denn: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen?“ Stellt Jesus nicht vielleicht das Kind als Vorbild auch für die Erwachsenen hin? Im Kind gibt es etwas, das in einem, der in das Himmelreich kommen will, nie fehlen darf. Für den Himmel sind alle bestimmt, die einfältig sind wie die Kinder, alle, die wie sie von vertrauensvoller Hingabe erfüllt, voller Güte und Reinheit sind. Sie allein können in Gott einen Vater finden und ihrerseits durch Jesus zu Kindern Gottes werden.

Ist das nicht die wesentliche Botschaft von Weihnachten? Beim hl. Johannes lesen wir: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (*I,14*); und weiter: „Allen

aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden (1,12). Kinder Gottes! Ihr, liebe Kinder, seid Söhne und Töchter eurer Eltern. Doch Gott will, daß wir alle durch die Gnade seine Adoptivkinder sind. Hier liegt die wahre Quelle der Weihnachtsfreude, von der ich euch nun am Ende des Jahres der Familie schreibe. Freut euch über dieses „Evangelium der Gotteskindschaft!“ In dieser Freude möge das kommende Weihnachtsfest im Jahr der Familie reiche Früchte tragen.

Jesus schenkt sich selbst

Liebe Freunde, eine unvergeßliche Begegnung mit Jesus ist gewiß die Erstkommunion, ein Tag, der als einer der schönsten des Lebens in Erinnerung bleiben soll. Die von Christus beim Letzten Abendmahl am Vorabend seines Leidens und Sterbens eingesetzte Eucharistie ist ein Sakrament des Neuen Bundes, ja das großartigste der Sakramente. In ihm wird der Herr in den Gestalten von Brot und Wein zur Speise der Seelen. Die Kinder empfangen es feierlich zum ersten Mal - eben bei der Erstkommunion - und sind eingeladen, es in der Folge möglichst oft zu empfangen, um in inniger Freundschaft mit Jesus zu bleiben.

Um die heilige Kommunion zu empfangen, muß man, wie ihr wißt, die Taufe empfangen haben: Sie ist das erste und für das Heil notwendigste Sakrament. Die

Taufe ist ein großes Ereignis! In den ersten Jahrhunderten der Kirche, wo vor allem die Erwachsenen die Taufe empfangen, endete der Ritus mit der Teilnahme an der Eucharistie und mit der Feierlichkeit, die heute die Erstkommunion begleitet. Als man nach und nach dazu überging, vor allem den Neugeborenen die Taufe zu spenden - das trifft auch auf viele von euch zu, liebe Kinder, die ihr euch in der Tat nicht an den Tag eurer Taufe

erinnern könnt -, wurde das feierlichere Fest mehr auf den Tag der Erstkommunion verlegt. Jeder Junge und jedes Mädchen aus katholischer Familie kennt sehr wohl diesen Brauch: Die Erstkommunion wird als ein großes Familienfest erlebt. An jenem Tag empfangen gewöhnlich zusammen mit dem Gefeierten die Eltern, die Geschwister, die Verwandten, die Paten, manchmal auch die Lehrer und Erzieher die Eucharistie.

Der Tag der Erstkommunion ist außerdem ein großes Fest in der Pfarrei. Ich erinnere mich, als ob es heute wäre, an den Tag, als ich zusammen mit meinen Altersgenossen in der Pfarrkirche meines Dorfes zum ersten Mal die Eucharistie empfangen habe. Man pflegte dieses Ereignis auf Familienphotos festzuhalten, damit es nicht vergessen werde. Solche Momentaufnahmen begleiten den Menschen gewöhnlich für den Rest seines Lebens. Von Zeit zu Zeit wird beim Durchblättern der Photo-Alben die Atmosphäre jener Augenblicke wieder lebendig; man kehrt zurück zu der Reinheit und Freude, die man in der Begegnung mit Jesus erlebt hat, der aus Liebe zum Erlöser des Menschen geworden ist.

Für wie viele Kinder in der Geschichte der Kirche ist die Eucharistie Quelle geistlicher, manchmal geradezu heroischer Kraft gewesen! Wie könnte man z. B. heilige Jungen und Mädchen unerwähnt lassen, die in den ersten Jahrhunderten gelebt haben und noch heute bekannt sind und in der ganzen Kirche verehrt werden? Die hl. Agnes, die in Rom lebte; die hl. Agatha, die in Sizilien das Martyrium erlitten hat; der hl. Tarcisius, der zu Recht Märtyrer der Eucharistie genannt wird, weil er lieber starb als Jesus aufzugeben, den er in Gestalt des Brotes mit sich trug.

Und so sind die Jahrhunderte hindurch bis herauf in unsere Tage unter den Heiligen und Seligen der Kirche immer auch Kinder zu finden. Wie im Evangelium Jesus besonderes

Vertrauen in die Kinder bekundet, so hat es seine Mutter Maria nicht unterlassen, den Kleinen im Laufe der Geschichte ihre mütterliche Aufmerksamkeit zu erweisen. Denkt an die hl. Bernadette von Lourdes, an die Kinder von La Salette und in unserem Jahrhundert an Lucia, Francisco und Jacinta von Fatima.

Ich sprach vorhin vom „Evangelium des Kindes“: Hat es nicht in unserer Zeit in der Spiritualität der hl. Theresia vom Kinde Jesu einen besonderen Ausdruck gefunden? Es stimmt wirklich: Jesus und seine Mutter wählen oft die Kinder aus, um ihnen Aufgaben anzuvertrauen, die von großer Bedeutung für das Leben der Kirche und der Menschheit sind. Ich habe nur einige weltweit bekannte genannt, aber wie viele andere, weniger bekannte gibt es! Der Erlöser der Menschheit scheint mit ihnen die Sorge für die anderen zu teilen: für die Eltern, für die Schulfreunde und Spielgefährten. Er erwartet so sehr ihr Gebet. Was für eine enorme Macht hat das Gebet der Kinder! Es wird zu einem Vorbild selbst für die Erwachsenen: Mit schlichtem und restlosem Vertrauen beten heißt beten, wie die Kinder zu beten verstehen.

Und da komme ich an einen wichtigen Punkt meines Briefes: Am Ende des Jahres der Familie möchte ich eurem Gebet, liebe kleine Freunde, die Probleme eurer und aller Familien der Welt anvertrauen. Und nicht nur das: Ich habe euch noch andere Absichten anzuvertrauen. - Der Papst zählt sehr auf euer Gebet. Wir müssen miteinander und viel beten, damit die Menschheit, die aus mehreren Milliarden von einzelnen Menschen besteht immer mehr zur Familie Gottes wird und in Frieden leben kann. Ich habe am Anfang an die unsäglichen Leiden erinnert, die so viele Kinder in diesem Jahrhundert erfahren haben, und an jene, die viele von ihnen noch immer erdulden, auch in diesem Augenblick. Wie viele fallen auch in diesen Tagen dem Haß zum Opfer, der in verschiedenen Zonen der Erde wütet: zum Beispiel

auf dem Balkan und in einigen Ländern Afrikas. Als ich über diese Geschehnisse nachdachte, die unsere Herzen mit Schmerz erfüllen, habe ich beschlossen, euch, liebe Kinder, zu bitten, das Gebet für den Frieden zu eurem besonderen Anliegen zu machen. Wie ihr wohl wißt: Liebe und Eintracht bauen den Frieden auf, Haß und Gewalt, zerstören ihn. Ihr schreckt instinktiv vor dem Haß zurück und werdet von der Liebe angezogen: Deshalb ist der Papst sicher, daß ihr seine Bitte nicht zurückweisen werdet, sondern euch seinem Gebet für den Frieden in der Welt mit demselben Schwung anschließen werdet, mit dem ihr für den Frieden und die Eintracht in euren Familien betet.

Lobt den Namen des Herrn

Laßt mich euch, liebe Jungen und Mädchen, am Ende dieses Briefes an die Worte eines Psalms erinnern, die mich immer ergriffen haben: Laudate, pueri, Dominum! Lobt, Kinder, den Herrn, lobt den Namen des Herrn. Der Name des Herrn sei gepriesen, von nun an bis in Ewigkeit. Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang sei der Name des Herrn gelobt (*vgl. Ps 113,1-3*). Während ich über die Worte dieses Psalms nachdenke, ziehen vor meinen Augen die Gesichter der Kinder der ganzen Welt vorüber: vom Osten bis zum Westen, vom Norden bis zum Süden. Euch, kleine Freunde, sage ich ohne Unterschied von Sprache, Rasse oder Nationalität: Lobt den Namen des Herrn!

Und da der Mensch Gott vor allen Dingen mit dem Leben loben soll, vergeßt nicht, was der zwölfjährige Jesus im Tempel von Jerusalem zu seiner Mutter und zu Josef sagte, „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?“ (*Lk 2,49*). Der Mensch lobt Gott, wenn er der Stimme der eigenen Berufung folgt. Gott ruft jeden Menschen, und seine Stimme läßt sich schon in der Seele des Kindes vernehmen: Er beruft zu

einem Leben in der Ehe oder aber dazu, Priester zu werden; er beruft zu einem gottgeweihten Leben oder vielleicht zur Arbeit in den Missionen ... Wer weiß? Betet liebe Jungen und Mädchen, um eure Berufung herauszufinden und ihr dann großzügig zu folgen.

Lobt den Namen des Herrn! In der Nacht von Betlehem blicken die Kinder aller Kontinente gläubig auf das neugeborene Kind und erleben die große Freude des Weihnachtsfestes. Mit Liedern und Gesängen in ihren Sprachen loben sie den Namen des Herrn. So verbreiten sich die eindrucksvollen Weihnachtsweisen über die ganze Erde. Es sind zarte, ergreifende Worte, die da in allen menschlichen Sprachen erklingen; wie ein Jubelgesang, der von der ganzen Erde aufsteigt, um sich mit jenem der Engel zu vereinen, die über dem Stall von Betlehem Gottes Herrlichkeit verkünden: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“ (*Lk 2,14*). Der von Gott geliebte Sohn kommt als neugeborenes Kind zu uns; in seiner Nähe fühlen die Kinder jeder Nation der Erde auf sich den liebevollen Blick des himmlischen Vaters und freuen sich, weil Gott sie liebt. Der Mensch kann nicht ohne Liebe leben. Er ist aufgerufen, Gott und den Nächsten zu lieben, um aber wirklich zu lieben, muß er die Gewißheit haben, daß Gott ihn lieb hat.

Gott liebt euch, liebe Kinder! Das will ich euch am Ende des Jahres der Familie und anläßlich dieses Weihnachtsfestes sagen, das in besonderer Weise euer Fest ist.

Ich wünsche euch, daß es ein Fest voller Freude und Fröhlichkeit sein möge; ich wünsche euch, daß ihr dabei ganz intensiv die Liebe eurer Eltern, eurer Geschwister und der anderen Familienmitglieder erfahrt. Diese Liebe möge sich dann eben durch euch, liebe Kinder, auf eure ganze Umgebung, ja auf die ganze Welt ausweiten. So wird die Liebe alle erreichen, die sie besonders nötig haben, im besonderen die

Leidenden und Verlassenen. Welch größere Freude kann es geben als jene, die von der Liebe ausgelöst wird? Welch größere Freude kann es geben als jene, die du, Jesus, zu Weihnachten in das Herz der Menschen und besonders der Kinder trägst? Hebe dein Händchen, göttliches Kind, und segne diese deine kleinen Freunde, segne die Kinder der ganzen Erde!

VIII.

Plädoyer für natürliche Methoden der Familienplanung
(OR, 23. Dezember 1994)

Aus dem Vatikan, am 13. Dezember 1994

Ansprache von Johannes Paul II. an die Arbeitsgruppe der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften über wissenschaftliche Grundlagen und Probleme der natürlichen Regelung der Fruchtbarkeit

Eminenz,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren!

1. Ich bin der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften dankbar, daß sie dieses Studientreffen über die wissenschaftlichen Grundlagen der natürlichen Regelung der Fruchtbarkeit und die damit verbundenen Probleme veranstaltet hat. Ich möchte Herrn Professor Nicola Cabibbo, dem Präsidenten der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften, für seine freundliche Begrüßung danken. Ihr Entschluß, dieses Thema aufzugreifen, ist eine entsprechende Fortsetzung zu Ihrer früheren Untersuchung über Bevölkerung und globale demographische Trends. Mit der Einladung an hochqualifizierte Experten, Ihnen die Ergebnisse ihrer Forschungen mitzuteilen, erfüllt die Akademie einmal mehr den Zweck, wofür sie gegründet wurde,

nämlich: gültige wissenschaftliche Einsichten in Themen zu vermitteln, die die Kirche und die Gesellschaft in besonderer Weise betreffen.

2. Der Einladung der Akademie entsprechend richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf wissenschaftliche und technische Aspekte von Dingen, die mit der Fruchtbarkeit in Zusammenhang stehen. Die Kirche ist dankbar für Ihre Arbeit, denn „die Kirche ist die erste, wenn es gilt, das Mitwirken der geistigen Kräfte bei einer Tätigkeit hervorzuheben und zu empfehlen, die das vernunftbegabte Geschöpf so eng an seinen Schöpfer bindet“ (*Humanae vitae*, 16). Ihre gemeinsame Forschung wird eine größere Wertschätzung des bedeutenden Fortschritts erbringen, der in der Kenntnis und dem Verstehen des weiblichen Fruchtbarkeitszyklus erzielt wurde. Dieses Wissen hilft Ehepaaren, Schwangerschaften sowohl herbeizuführen als auch zu verhindern. Es sollte von allgemeinem Interesse sein, daß Wissenschaftler imstande waren, aufgrund sorgfältiger Studien und mit der Hilfe vieler Ehepaare zu zeigen, daß zur Regelung der Fruchtbarkeit bzw. zur Familienplanung natürliche Methoden vertrauenswürdig und wirksam sind, selbst in Fällen sehr unregelmäßiger ovarieller Zyklen. Wenn diese Forschungsergebnisse Ehepaaren bekanntgemacht werden, dann können sie ihnen mehr Wahlmöglichkeit bieten und daher den Ehemännern und Ehefrauen Gelegenheit geben, in gegenseitigem Gespräch, das die Unverletzlichkeit beider Partner achtet und ihrer religiösen Überzeugung und ihrem kulturellen Empfinden treu ist, in freier und verantwortlicher Weise wichtige Entscheidungen zu treffen. Solch ein Gespräch kann die Gemeinschaft zwischen ihnen nur bereichern und vertiefen.

Ganzheitliche Sicht der Person

3. Die Kirche stellt mit Freude den Fortschritt fest, der in der

Kenntnis der Humanbiologie und des weiblichen Fruchtbarkeitsrhythmus gemacht wurde (vgl. *Humanae vitae*, 35). Sie sieht diese Themen als sehr wichtig an, da der sexuelle Ausdruck der Liebe als ein spezifisch menschlicher Akt die Bedeutung des Lebens selbst und die Würde der beteiligten Personen berührt. Die heutige Kultur betrachtet die Sexualität oft in verkürzter Weise, nicht in Übereinstimmung mit der ganzheitlichen Sicht der menschlichen Person. Die Liebe eines Mannes und einer Frau muß in ihrer vollsten Bedeutung begriffen werden, ohne die verschiedenen Aspekte, die sie in sich schließt, - den geistig-geistlichen, den moralischen, den physischen und den psychologischen -, voneinander zu trennen. Eine dieser Dimensionen der Liebe übersehen bedeutet ein ernstes Risiko für die Einheit der Person. Die Praxis der natürlichen Methoden der Familienplanung hilft den Paaren die normativen Prinzipien ihres Sexuallebens zu erfassen, die sich aus der Struktur ihrer Person selbst und aus ihrer Beziehung ergeben.

4. Als gegebene Tatsache können wir aus dem Fortpflanzungssystem des Körpers einen Hinweis auf den Plan des Schöpfers ablesen. Die Kenntnis der menschlichen Sexualität und des Fortpflanzungssystems hilft Ehepaaren die bräutliche Dimension des Leibes und ihre Stellung im Plan des Schöpfers entdecken (vgl. *Familiaris consortio*, 31). Eine solche Perspektive läßt den wesentlichen moralischen Unterschied verstehen zwischen den Methoden, die künstlich einen Prozeß unterbrechen, der von sich aus für das Leben offen ist, und anderen Methoden, die sich auf die immer tiefere Kenntnis der biologischen Rhythmen des menschlichen Leibes gründen, die die Sexualität untrennbar der personalen Gemeinschaft und dem Geschenk des Lebens zuordnen. Der eheliche Akt hat in der Tat seine eigene ganzheitliche Bedeutung. Er nimmt den Menschen so in Anspruch, daß die Erfahrung der Gemeinschaft

und die Offenheit für das Leben nicht getrennt werden können. Bei der Anwendung von natürlichen Methoden wird der Leib als Ausdruck der innersten Natur der Person betrachtet. Im anderen Fall aber führt die Trennung der verschiedenen Aspekte der menschlichen Sexualität bei einem besonderen Tun dazu, den Körper als ein äußerliches Objekt zu betrachten, das vom Subjekt in einer Art benutzt wird, die einen wesentlichen Zweck des Aktes selbst leugnet und daher auch eine Leugnung der wesentlichen Werte der personhaften Beziehungen des Paares einschließt. Die Anwendung der natürlichen Methoden trägt bei beiden Partnern zur Offenheit und zu größerem Einfühlungsvermögen füreinander bei. Sie ist auch eine Einübung in die Formen der gegenseitigen Abhängigkeit und des füreinander Besorgtseins durch die Achtung gegenüber den biologischen und psychologischen Rhythmen des andern.

Forschung - Dienst am Leben

5. Von dieser hervorragenden Versammlung aus möchte ich einen Aufruf an die Staats- und Regierungschefs der Welt richten, die notwendigen Mittel zur Forschung und Bildung auf dem Gebiet der natürlichen Methoden der Familienplanung bereitzustellen. Es ist ja in der Tat die Pflicht von Staaten und Internationalen Organisationen, die das Prinzip der Gewissensfreiheit anerkennen, den Zugang zu Methoden zu erleichtern, die die ethischen Überzeugungen der Ehepaare respektieren. Die Zukunft des Menschen und der Gesellschaft steht auf diesem außerordentlich wichtigen Gebiet menschlichen Verhaltens, einem Gebiet, das auch unmittelbaren Einfluß auf die soziale Entwicklung hat, auf dem Spiel. Denn der Kampf gegen Unterentwicklung und die Antwort auf damit verbundene Bevölkerungsfragen haben einen Verbündeten, nicht einen Feind in Methoden, die die Achtung vor der menschlichen

Würde verstärken. Die ganze Gesellschaft wird aus der Beachtung dieser Methoden großen Nutzen ziehen.

6. Ich bin Ihnen allen dankbar für Ihre Zusammenarbeit mit dem Hl. Stuhl. Durch Sie habe ich auch allen zu danken und alle zu ermutigen - die ungezählten Freiwilligen eingeschlossen -, die mit Geduld und pädagogischem Geschick sich darum bemühen, daß Paare mit natürlichen Methoden der Familienplanung vertraut werden und sie anzuwenden lernen. Ich weiß auch um die Bemühungen, die gemacht werden, junge Menschen in ihrem emotionellen Leben und ihrer Sexualität als wichtige Ehevorbereitung zu schulen. Diese Erziehung bringt sie oft dazu, hinsichtlich Sexualität und menschlicher Beziehungen gegen den Strom moderner Meinungen zu schwimmen. Sie müssen die tiefen Gründe für ihre Entscheidung klar verstehen.

Ich vertraue dem Herrn Ihre Forschungen an, die der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft bedeutende Fortschritte als lebenswichtigen Dienst an der ganzheitlichen Entwicklung der einzelnen und der Ehepaare werden vorlegen können. Und ich rufe den reichen Segen des allmächtigen Gottes auf Sie, auf Ihre Mitarbeiter und auf Ihre Familienmitglieder herab.

IX.

Die Familie steht im Dienst der Liebe,
die Liebe steht im Dienst der Familie

(OR, 12. Februar 1994)

Botschaft von Johannes Paul II. zur Fastenzeit 1994

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

1. Die Fastenzeit ist die uns vom Herrn geschenkte Zeit, die dazu angetan ist, unseren Aufbruch zur Umkehr zu erneuern und in uns den Glauben, die Hoffnung und die Liebe zu stärken, um in den von Gott gewünschten Bund einzutreten und eine Zeit der

Gnade und Versöhnung zu erleben.

„Die Familie steht im Dienst der Liebe, die Liebe steht im Dienst der Familie.“ Mit diesem für dieses Jahr gewählten Thema möchte ich alle Christen dazu einladen, ihr Leben umzugestalten und ihre Verhaltensweisen zu ändern, um Sauerteig zu sein und zur Vermehrung der Liebe und Solidarität - wesentliche Werte des sozialen und des christlichen Lebens - innerhalb der Menschheitsfamilie beizutragen.

2. Zuerst sollen sich die Familien ihrer Sendung in der Kirche und der Welt bewußt werden. Im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet empfangen sie den Heiligen Geist, der in ihnen und durch sie alle Dinge neu macht und das Herz der Gläubigen der universalen Dimension öffnet. Jeder, der aus der Quelle der Liebe schöpft, wird dazu fähig sein, diese Liebe durch sein Leben und seine Werke weiterzugeben, Das Gebet verbindet uns mit Christus und macht so aus allen Menschen Brüder und Schwestern.

Die Familie ist der erste und besonders geeignete Ort für die Erziehung und für die Einübung des brüderlichen Lebens, der Liebe und der Solidarität in seinen vielfältigen Formen. In den familiären Beziehungen lassen sich die Aufmerksamkeit, die Annahme und die Achtung des anderen erlernen, der immer den ihm zukommenden Platz finden soll. Das gemeinsame Leben ist sodann eine Einladung zum Teilen, die den einzelnen aus seinem Egoismus herausfinden läßt. Wenn man teilen und geben lernt, entdeckt man die unermeßliche Freude, die einem der gemeinsame Besitz der Güter bereitet. Die Eltern sollen sorgfältig darauf achten, durch ihr Vorbild und ihre Anleitung bei ihren Kindern das Bewußtsein für Solidarität zu wecken. Von Kindheit an sollte jeder auch die Erfahrung von Verzicht und Enthaltbarkeit machen, um seinen Charakter zu festigen und seine Triebe zu bezähmen, besonders das Verlangen nach Alleinbesitz. Was man im Familienleben lernt, bleibt das ganze

Dasein hindurch gegenwärtig.

3. Mögen in diesen besonders schweren Zeiten, die unsere Welt durchmacht, die Familien nach dem Vorbild Mariens, die sich eilig aufmachte, um ihre Cousine Elisabeth zu besuchen, auf ihre notleidenden Brüder und Schwestern zugehen und sie in ihrem Gebet mittragen. Wie der Herr, der für die Menschen Sorge trägt, sollen wir sagen können: „Ich habe die Not meines Volkes gesehen, und sein Hilfeschrei ist zu mir gedrungen“ (*1 Sam 9,16*); da werden wir für die Rufe des Volkes nicht taub bleiben dürfen. Denn die Armut einer ständig wachsenden Zahl unserer Brüder und Schwestern zerstört deren Menschenwürde und verunstaltet die ganze Menschheit; sie ist eine schreiende Beleidigung für die Pflicht zu Solidarität und Gerechtigkeit.

4. Heute soll sich unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Leiden und die Armut der Familien richten. Denn zahlreiche Familien haben die Armutsschwelle erreicht und besitzen nicht einmal mehr das Lebensminimum, um sich und ihre Kinder zu ernähren, um diesen letzteren ein normales physisches und psychisches Wachstum und einen regelmäßigen und anerkannten Schulbesuch zu ermöglichen. Manche haben nicht mehr die Mittel für eine annehmbare Unterkunft. Die Arbeitslosigkeit greift immer mehr um sich und steigert in beträchtlichem Ausmaß die Verarmung ganzer Schichten der Bevölkerung. Frauen stehen allein da, um für den Unterhalt und die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen, was die Jugendlichen oft dazu veranlaßt, sich auf den Straßen herumzutreiben, sich in Drogenkonsum, in Alkoholmißbrauch oder in die Gewalt zu flüchten. Zur Zeit ist ein Anwachsen von Ehepaaren und Familien festzustellen, die psychologischen und ihre Beziehungen betreffenden Belastungsproben ausgesetzt sind. Die sozialen Schwierigkeiten tragen manchmal zur Auflösung des Kerns der Familie bei. Allzu oft wird das Kind schon vor seiner Geburt nicht angenommen. In einigen Ländern werden

Kinder unmenschlichen Bedingungen ausgesetzt oder auf schändliche Weise ausgebeutet. Alte und behinderte Menschen werden, weil sie nicht mehr wirtschaftlich gewinnbringend sind, in äußerste Einsamkeit abgeschoben und fühlen sich unnützlich. Familien werden, weil sie anderen Rassen, anderen Kulturen, anderen Religionen angehören, aus dem Land verwiesen, in dem sie sich niedergelassen haben.

5. Angesichts dieser Geißeln, die den ganzen Planeten heimsuchen, können wir nicht schweigen und nicht untätig bleiben, denn sie verletzen die Familie, Grundzelle der Gesellschaft und der Kirche. Wir sind aufgerufen, uns erneut aufzuraffen. Christen und Menschen guten Willens haben die Pflicht, den in Schwierigkeiten befindlichen Familien dadurch beizustehen, daß sie ihnen die geistigen und materiellen Mittel gewähren, um aus den oft tragischen Situationen, auf die wir soeben hingewiesen haben, herauszufinden.

In der diesjährigen Fastenzeit lade ich daher vor allem zum Teilen mit den ärmsten Familien ein, damit sie insbesondere gegenüber den Kindern die ihnen zustehende Verantwortung wahrnehmen können. Keiner darf unter Berufung auf sein Anderssein, seine Schwachheit oder seine Armut abgeschoben werden. Im Gegenteil, die Verschiedenartigkeit ist ein Reichtum für den gemeinsamen Aufbau. Wir geben uns Christus hin, wenn wir uns den Armen hingeben, denn sie „haben das Gesicht unseres Erlösers angenommen“ und „sind die Lieblinge Gottes“ (*hl. Gregor von Nyssa, Von der Liebe zu den Armen*). Der Glaube verlangt das Teilen mit den Mitmenschen. Die materielle Solidarität ist ein allererster und wesentlicher Ausdruck der brüderlichen Liebe: Sie gewährt jedem die Mittel, sein Auskommen zu finden und sein Leben weiterzuführen. Die Erde und ihre Reichtümer gehören allen, „Die Fruchtbarkeit der ganzen Erde muß die Fruchtbarkeit für alle sein“ (*hl. Ambrosius von Mailand, De Nabuthe VII, 33*). In den

schmerzlichen Zeiten, die wir erleben, ist es zweifellos nicht damit getan, etwas von seinem Überfluß abzugeben; es gilt vielmehr, seine Haltungen und Konsumgewohnheiten zu verändern, um etwas von dem für einen selbst Notwendigen abzugeben und nur das Wesentliche zu bewahren, so daß alle in Würde leben können. Lassen wir uns in unseren manchmal unmäßigen Wünschen nach Besitz Selbstbeschränkung auferlegen, um unserem Nächsten das zu bieten, woran er grundlegenden Mangel hat. Das Fasten der Reichen muß zur Nahrung der Armen werden (*vgl. hl. Leo der Große, Homilie 20, über das Fasten*).

6. Ich lenke besonders die Aufmerksamkeit der Diözesen und Pfarrgemeinden auf die Notwendigkeit, praktische Möglichkeiten zu finden, um den mittellosen Familien zu Hilfe zu kommen. Ich weiß, daß zahlreiche Diözesansynoden bereits Vorstöße in diesem Sinn unternommen haben. Die Familienpastoral muß auch eine erstrangige Rolle spielen. Außerdem sollen die Christen in den zivilen Einrichtungen, an denen sie beteiligt sind, stets an diese Aufmerksamkeit und an diese vordringliche Pflicht erinnern, den schwächsten Familien zu helfen. Ich wende mich nochmals an die Führer der Nationen, damit sie nach Maßgabe ihrer Länder und des ganzen Planeten die Mittel und Möglichkeiten finden, um die Spirale der Armut und der Verschuldung der Haushalte zum Stillstand zu bringen. Die Kirche wünscht, daß sich in der Wirtschaftspolitik die Führer und Unternehmensleiter der zu bewirkenden Veränderungen und ihrer Verpflichtungen bewußt werden, damit die Familien nicht allein von den ihnen zugestandenen Hilfen abhängen, sondern daß die Arbeit der Familienmitglieder ihnen die Mittel für den Lebensunterhalt bereitstellen kann.

7. Die christliche Gemeinschaft greift mit Freude die Initiative der Vereinten Nationen auf, 1994 zu einem Internationalen Jahr der Familie zu erklären, und überall dort, wo sie

kann, leiste sie dazu gern ihren besonderen Beitrag.

Verschließen wir heute nicht unser Herz, sondern hören wir die Stimme des Herrn und die Stimme unserer Brüder und Schwestern!

Mögen die Aktionen der Nächstenliebe, die im Laufe dieser Fastenzeit von den Familien und für die Familien durchgeführt werden, jedem die tiefe Freude bereiten und die Herzen dem auferstandenen Christus öffnen, der „der Erstgeborene von vielen Brüdern“ ist (*Röm 8,29*)! Allen, die auf diesen Anruf von Seiten des Herrn antworten werden, erteile ich gern meinen Apostolischen Segen.

X.

Die Familie ist Abbild des dreifaltigen Gottes (*OR, 11. Februar 1994*)

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Am vergangenen Mittwoch, 2. Februar, haben wir die Darstellung des Herrn im Tempel gefeiert. Der Evangelist Lukas erzählt, daß Jesus vierzig Tage nach seiner Geburt von Maria und Josef in den Tempel getragen wurde, um Gott dargebracht zu werden. Hier wurde er vom greisen Simeon im Heiligen Geist als „Licht der Völker“ erkannt, während der seligsten Jungfrau eine Aufgabe voll Liebe und Schmerz angekündigt wurde.

Das Fest der Darstellung, das uns die Heilige Familie von Nazaret auf dem Weg zum Tempel zeigt, kann uns helfen, die Berufung der christlichen Familie zu vertiefen.

Die Familie ist für die Glaubenden ein Weg, der zu gehen ist, ein Abenteuer voller Überraschungen, besonders voll des großen „Staunens“ über Gott, der immer wieder neu in unser Leben tritt. Von Mal zu Mal muß man sich über die Wegrichtung Rechenschaft geben und die Frage stellen, die gewiß im Herzen

von Maria und Josef brannte: Was will der Herr von uns? Welchen Weg hat er für unser Kind vorgezeichnet?

2. Solche Fragen können nur im Tempel Gottes, das heißt im Gebet und im Hören auf das Wort des Herrn Antwort finden. Manchmal, wenn die Lebensumstände schwierig sind, ist es schwer, den göttlichen Willen zu erkennen. Aber einer Familie, die betet, wird nie das Bewußtsein der eigenen grundlegenden Berufung fehlen: ein langer Weg der Gemeinschaft zu sein. So hat Gott es von Anfang an geplant, als er Mann und Frau nach seinem Bild erschaffen hat. Die Heilige Schrift sagt: „Als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Es ist also wichtig, aus dem Buch Genesis diese außerordentliche Wahrheit zu schöpfen: Sein Bild, das Gott dem Menschen eingepflanzt hat, durchdringt auch die Komplementarität der Geschlechter. Mann und Frau, die einen Ehebund schließen, spiegeln das Bild Gottes wider und sind in gewisser Weise „Offenbarung“ seiner Liebe. Nicht nur der Liebe, die Gott zum Menschen hegt, sondern auch jener geheimnisvollen Gemeinschaft, die das innerste Leben der drei göttlichen Personen kennzeichnet.

Als Abbild Gottes kann man auch die Zeugung selbst betrachten, die jede Familie zu einem Heiligtum des Lebens macht. Der Apostel Paulus sagt uns, daß jede Vater- und Mutterschaft nach Gott „benannt wird“ (vgl. *Eph* 3,14-15). Er ist die Urquelle des Lebens. Man kann deshalb sagen, daß der Stammbaum jedes Menschen in der Ewigkeit wurzelt. Durch die Zeugung eines Kindes handeln die Eltern als Mitarbeiter Gottes.

Eine wahrhaft hohe Sendung! Deshalb verwundert es nicht, daß Jesus die Ehe zur Würde eines Sakramentes erheben wollte, während der heilige Paulus von ihr als einem „großen Geheimnis“ spricht, das er auf die Verbindung Christi mit seiner Kirche bezieht (vgl. *Eph* 5,32).

3. Heute wird in Italien der Tag des Lebens begangen. Es ist

ein wichtiger Anlaß, der besonderen Wert und große Bedeutung im Zusammenhang mit dem Jahr der Familie hat. Aus diesem Grund haben die Bischöfe das Thema „Die Familie, Tempel des Lebens“ gewählt.

Die Familie ist berufen, Tempel, das heißt Haus des Gebets, zu sein: des einfachen Gebets, verflochten mit Arbeit und Liebe. Ein Gebet, das zum Leben wird, damit das ganze Leben Gebet werde!

Vereinen wir uns heute zu einem großen Gebet, damit das Leben, jedes menschliche Leben, eine Familie besitze, in der es die Freude und Kraft der wahren Liebe erfahren kann.

4. Liebe Brüder und Schwestern, inspirieren wir uns am Bild der „Darstellung“, um von Jesus, Maria und Josef das Geheimnis dieser göttlichen Verankerung der Familie zu lernen. Wenn die Familie auf Gott zugeht, sich ihm „darbringt“, indem sie sich seiner Liebe überläßt, erkennt sie sich als „Abbild“ und Offenbarung seines ewigen Geheimnisses.

Rufen wir gemeinsam die Heilige Familie an, bitten wir um die Hilfe der seligsten Jungfrau, damit alle Familien der Welt sich ihrer einzigartigen Berufung bewußt werden.

XI.

Alle sind zum Frieden verpflichtet: Die Familie als Quelle des Friedens

(OR, 11. Februar 1994)

*Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano in Österreich
am 27. Weltfriedenstag, 25. Januar*

Herr Bundespräsident,

Eminenzen, Exzellenzen, meine Damen und Herren!

Eine der acht Seligpreisungen, die Christus in seinem Evangelium verkündet hat, scheint sich in ganz besonderem Maße an Politiker und Diplomaten zu richten: „Selig, die

Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“ (Mt 5,9).

In dieser zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich die römischen Päpste nach dem unmenschlichen Unheil des letzten tragischen Weltkonflikts verpflichtet gefühlt, mit besonderem Nachdruck auf der Pflicht zu bestehen, für den Frieden zu arbeiten.

Seit 2000 Jahren läßt die Kirche in der Welt diese Worte Jesu hören und fordert in besonderer Weise die für das Leben der Nationen Verantwortlichen auf, Erbauer des Friedens zu sein und Brücken zwischen den Völkern zu schlagen. Nur so werden die Menschen es verdienen können, Kinder Gottes genannt zu werden, jenes Gottes, der Schöpfer aller und Vater aller ist. Und so hat Paul VI. ehrwürdigen Angedenkens 1968 die Christen und alle Menschen guten Willens aufgerufen, zu Beginn eines jeden Jahres einen „Friedenstag“ zu begehen.

In einem Geist des Dienstes an der Welt wollte die Kirche die Menschheit wachrütteln und daran erinnern, daß bewaffnete Konflikte kein tragisches Schicksal sind und daß es, wenn wir wirklich wollen, möglich ist, der Geschichte eine geordnetere und friedlichere Entwicklung zu geben.

In diesem Sinne sind die Friedenstage entstanden, die sich jedes Jahr mit einem besonderen Thema beschäftigt haben, um das Gewissen nach den großen Idealen des menschlichen Zusammenlebens zu bilden.

Und so kam es zu den großen, allen bekannten Themen:

- Der Friede ist möglich.
- Der Friede hängt auch von dir ab.
- Willst du den Frieden, erziehe zum Frieden.
- Willst du den Frieden, achte die Freiheit.
- Willst du den Frieden, verteidige das Leben.
- Willst du den Frieden, arbeite für die Gerechtigkeit.

Mit diesen Botschaften, von denen eine die andere an

Eindringlichkeit übertrifft, möchte die Kirche dazu beitragen, die Grundlage für die Eintracht unter den Völkern zu schaffen ...

Im Grunde wollen die Themen der 27 bislang gefeierten Friedenstage an jene großen Werte erinnern, die Gott als Grundpfeiler der menschlichen Gesellschaft festgesetzt hat.

Noch vor Papst Paul VI. und dem derzeitigen Papst Johannes Paul II. hat Papst Johannes XXIII. 1963 in der Enzyklika *Pacem in terris* daran erinnert, daß „der Friede auf Erden ... allein auf der absoluten Achtung der von Gott errichteten Ordnung begründet und gefestigt werden kann“ (AAS 1963, S. 257). Die Kirche weiß, daß sie, um den Frieden zu fördern, in diesem unermeßlichen Werk der Bewußtseinsbildung die von Gott errichtete Ordnung fördern muß. Die Kirche weiß, daß sie, wenn sie den Frieden fördern will, die Wahrheit, die Freiheit und die Liebe fördern muß. Dies ist zweifellos ein außerordentliches, mutiges Werk, das oftmals verlangt, gegen den Strom zu schwimmen, und das manchmal auch die öffentliche Meinung in Frage stellt. Es ist ein schwieriges Unternehmen, doch am Ende werden die Waffen der Wahrheit siegen, nicht die der Lüge, des Hasses und des Egoismus von einzelnen oder von Völkern.

Am Ende wird, wie Papst Johannes Paul II. zu Anfang seiner Enzyklika *Veritatis splendor* sehr schön schreibt, der „Glanz der Wahrheit“ siegen!

Aus der Familie geht der Frieden hervor

Für den diesjährigen Weltfriedenstag hat Papst Johannes Paul II. das Thema gewählt: „Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie“. Mit dieser Wahl möchte der Papst uns alle an das enge Band erinnern, das zwischen dem Frieden und einem festen Familienleben besteht. Zweifellos trägt die Familie zum Frieden und der Friede zum Wohl der Familie bei.

Der Papst hat dieses Thema gewählt, da er den Aufruf der Vereinten Nationen vor Augen hatte, das Jahr 1994 zum Jahr der Familie zu machen. Wie bekannt, wurde dieser Aufruf im Beschluß 44/82 vom 8. Dezember 1989 auf der Generalversammlung deutlich gemacht. Zu seinen Zielsetzungen zählt der Wunsch, die Bedeutung der Familie herauszustellen, ein besseres Verständnis für ihre Ziele und Zwecke und für ihre Probleme zu fördern und die Aufmerksamkeit auf die Rechte und Verantwortlichkeiten aller ihrer Mitglieder zu lenken.

In einer Botschaft vom 6. Juni 1993 hatte der Papst bereits seine Wertschätzung für die Initiative der Vereinten Nationen zum Ausdruck gebracht:

„Die Kirche begrüßt diese Initiative von Herzen und stimmt ihr mit all der Liebe bei, die sie für jede menschliche Familie hat. So möchte ich (...) eine für das ganze Christenvolk besondere Initiative ankündigen. Ausgehend vom diesjährigen Fest im Jahr 1994, werden wir auch innerhalb der katholischen Kirche in Zusammenarbeit mit anderen zuständigen Organismen das Internationale Jahr der Familie feiern.“

Der Kirche obliegt es, „die Frohe Botschaft von der Familie mit Freude und Überzeugung zu verkünden; denn es ist für die Familie unbedingt notwendig, jene authentischen Worte immer wieder neu zu hören und immer tiefer zu verstehen, die ihr die eigene Identität, ihre inneren Kraftquellen und die Bedeutung ihrer Sendung in der Stadt der Menschen und der Stadt Gottes gültig offenbaren“ (*Apostolisches Schreiben Familiaris consortio*, 86). Das Internationale Jahr der Familie wird gewiß die geeignete Gelegenheit sein, die wesentlichen Werte dieser natürlichen Einrichtung besser kennenzulernen und zu verstärken. Eine bessere Kenntnis und eine größere Anerkennung der Stellung der Familie als Keimzelle der Gesellschaft werden sicherlich zur Verwirklichung einer Welt beitragen, die sich durch Brüderlichkeit und Solidarität

auszeichnet.

In diesem Sinne können wir uns selbst vier Fragen stellen:

- I. Welches sind die Natur und das Ziel der menschlichen Familie?
- II. Welches ist ihre Rolle in der Gesellschaft?
- III. Wie kann die Familie zum Frieden in der Welt beitragen?
- IV. Welche Pflichten hat die Menschheit dieser natürlichen Gemeinschaft gegenüber?

I. Die Natur der Familie

Das vorbereitende Dokument „Die Errichtung der kleinsten Demokratie“, das von den Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr der Familie veröffentlicht worden ist, macht folgende Aussage: „Es gibt keine einfache Betrachtungsweise der Familie und auch keine einfache Definition von Familienpolitik; auf die eine oder andere Weise berührt jedwede Politik die Familien“ (II,A,11).

Seinerseits hat der Heilige Stuhl bereits verschiedene Dokumente über die Familie und ihre Natur veröffentlicht. So lesen wir beispielsweise in der „Charta der Familienrechte“ von 1983 folgende eindeutige Definition:

„Die Familie hat ihre Grundlage in der Ehe, dieser innigen Lebensgemeinschaft in gegenseitiger Ergänzung von Mann und Frau, die durch das frei übernommene und öffentlich bekundete unauflösliche Eheband gebildet wird und offen ist für die Weitergabe des Lebens“ (ebd., Präambel, B).

„Die Familie ist viel mehr als eine bloße juristische, soziale und ökonomische Einheit. Sie bildet eine Gemeinschaft der Liebe und der Solidarität, die in einzigartiger Weise geeignet ist, kulturelle, ethische, soziale, geistige und religiöse Werte zu lehren und zu übermitteln, wie sie wesentlich sind für die Entwicklung und das Wohlergehen ihrer eigenen Mitglieder und

der ganzen Gesellschaft« (*ibd.*, Präambel, E).

Eine Familie ist demnach eine Lebens- und Liebesgemeinschaft, die sich auf der vom Schöpfer des Lebens gewollten Ehe zwischen einem Mann und einer Frau gründet, um über die Zukunft der Menschheit in der Schöpfung zu wachen. Sie ist „die Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft“ (*Apostolicam actuositatem*, 11). „Mit der Geburt von Kindern wird die Ehe im vollen und eigentlichen Sinn zur Familie“ (*Familiaris consortio*, 69).

II. Die Rolle der Familie in der Gesellschaft

Als Personengemeinschaft nimmt die Familie eine soziale Dimension an und hat eine integrierende und vereinigende Funktion. Auf diese Weise bleiben, solange die Familien vereint sind, auch die Gesellschaft und die Menschheit vereint. Diese grundlegende und wesentliche Gemeinschaft „ist der bevorzugte Träger für die Weitergabe von religiösen und kulturellen Werten ... Sie trägt die Zukunft der Gesellschaft in sich“ (*Botschaft des Papstes zum Weltfriedenstag*, 1994.,2). Aus diesem Grund müssen die Gesellschaft und insbesondere der Staat und die Internationalen Organisationen die Familie schützen durch politische, wirtschaftliche, soziale und rechtliche Maßnahmen, die die Einheit und Stabilität der Familie festigen, damit sie die ihr eigene Funktion ausüben kann.

Im übrigen ist diese Einstellung stets Teil unserer Kultur gewesen, und bereits vor Christus hat das Römische Recht die Familie als „Pflanzschule“ der Republik („*seminarium rei publicae*“) bezeichnet, als Grundlage der Stadt („*principium urbis*“) und als Miniaturrepublik („*pusilla res publica*“).

III.

Der Beitrag der Familie zum Frieden

Vielsagend ist die Bedeutung, die die diesjährige Papstbotschaft zum Weltfriedenstag dieser Auffassung beigemessen hat.

„Der Beitrag, den die Familie auch zur Wahrung und Förderung des Friedens anbieten kann, ist so entscheidend, dass ich die mir im Internationalen Jahr der Familie gebotene Gelegenheit ergreifen will, um diese Botschaft am Weltfriedenstag der Betrachtung über die enge Beziehung, die zwischen der Familie und dem Frieden besteht, zu widmen“ (Botschaft,1).

Heute sind wir in vielen Teilen der Welt Zeugen von Konflikten, zwischen Nationen, Völkern und unterschiedlichen Volksgruppen. In Europa sind wir, wenig mehr als 300 km entfernt von Wien, Zeugen einer tragischen Aufeinanderfolge von Tötungen und Zerstörungen, von Greueln und Ungerechtigkeiten aller Art. Zu den Opfern zählen Frauen, alte Leute, Kinder, wehrlose Bürger und Familien, die der Krieg auseinandergerissen hat.

Wie viele Versuche sind unternommen worden, um diesen Konflikt zu beenden und den Frieden zu erlangen! Wir wissen jedoch, dass der Friede allein auf den Werten der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Liebe errichtet werden kann. Und wo kann die Ausübung von solch grundlegenden Werten erlernt werden? Die Familie ist die erste Schule, in der ein Mensch lernt, mit den anderen zu leben, und wo er den Plan des Schöpfers entdeckt. Hier lernt er, sich den anderen zu geben und zum Gemeinwohl beizutragen. Daher bekräftigt der Papst in seiner Botschaft, dass dieses Jahr für die „Kirchen, religiösen Organismen, Vereinigungen, Regierungen und internationalen

Behörden eine nützliche Gelegenheit darstellt, um gemeinsam zu untersuchen, wie der Familie geholfen werden kann, ihre unersetzliche Aufgabe als Baumeisterin des Friedens voll zu erfüllen“ (Botschaft, 1).

Während die Familie den Weiterbestand der Zukunft sichert, ist sie auch dazu aufgerufen, sowohl mit Hilfe der Werte, die sie innerhalb ihrer selbst zum Ausdruck bringt und vermittelt, als auch durch die Teilnahme eines jeden ihrer Mitglieder am Leben der Gesellschaft aktiv den Frieden zu errichten.

IV. Die Pflichten der Menschheit gegenüber der Familie

Jeder Weltbürger hat die Pflicht den Bestand der Familie zu schützen, da sie als Keimzelle der Gesellschaft das Recht auf größtmögliche Unterstützung von seiten des Staates hat, um ihre Sendung voll erfüllen zu können. Die schwerwiegende Verantwortung der Eltern, ihren Kindern moralische Werte nahezubringen, wird zuweilen ernsthaft behindert, wenn sie nicht einmal über das Mindeste verfügen, was für ein menschenwürdiges Leben unerlässlich ist, wie Nahrung, Wohnstätte und Arbeit. Die Staatsgesetze müssen also das Wohl der Familie fördern und ihr helfen, die ihr obliegenden Pflichten zu erfüllen und sowohl ihre natürliche Beschaffenheit als auch ihre unveräußerlichen Rechte zu schützen.

Ihrerseits bietet die Kirche der Familie, damit sie weiterhin die für den Bestand der Gesellschaft nötigen Werte vermitteln kann, auch ferner ihre moralische Unterstützung an.

Nun bleibt nur der Wunsch, diese klaren Auffassungen über die Natur der Familie und über ihre Stellung in der Gesellschaft mögen dazu beitragen, daß das Internationale Jahr der Familie zu einer neuen Wertschätzung und Unterstützung dieser natürlichen Einrichtung führt. Durch die Familie können alle für den Frieden und die Harmonie in der Gesellschaft und in der

Welt tätig sein. Eltern, Kinder, Männer und Frauen sollten keine Angst haben, sich für den Frieden einzusetzen und ihn durch die Familie zu vermitteln.

Schlußfolgerung

Um zu meiner anfänglichen Aussage zurückzukehren, möchte ich zum Abschluß daran erinnern, daß die Kirche, wenn sie die Würde der Familie hervorhebt, zur Errichtung einer geordneten und friedlichen Welt beitragen will.

In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1994 hat der Papst der ganzen Welt den schon früher in seinem Apostolischen Schreiben *Familiaris consortio* verlauteten Aufruf wiederholt: „Familie, werde, was du bist!“

„Familie“ - so sagt uns der Papst – „du hast eine Sendung von wesentlicher Bedeutung: nämlich beizutragen zum Aufbau des Friedens. Familie, verlange nach diesem Frieden, bete um diesen Frieden, arbeite für diesen Frieden!“ (*Botschaft, 6*). Dies ist der Aufruf, den ich den Familien Österreichs und aller Länder übergeben will, die hier von den anwesenden Botschaftern würdig vertreten sind: Familien, arbeitet für den Frieden und betet um den Frieden!

In jedem Teil der Welt und auch hier in Europa stehen wir noch einmal vor tragischen Kriegsereignissen. Doch Männer und Frauen guten Willens dürfen den Mut nicht verlieren. Wenn wir für den Frieden arbeiten, ist der Friede möglich. Wenn wir den allmächtigen und barmherzigen Gott um den Frieden bitten, so ist er möglich! Es ist unsere Pflicht, für den Frieden zu arbeiten und um ihn zu beten: Er ist kein Traum. Der Friede kann Wirklichkeit werden! Und wenn wir es wirklich wollen, so wird der Friede das letzte Wort der Menschheitsgeschichte sein!